Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 15 (1907)

Heft: 8

Artikel: Im Lazarett [Schluss]

Autor: Albert, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In erster Linie begrüßte unser Präsident Flaig den Kritiker, zwei anwesende Ehrenmitglieder, sowie die Delegation der Gemeinnützigen Gesellschaft Wipkingen, Herr Dr. Bolleter, die Vertreter der Samaritervereine Unterstraß, Oberstraß und Neumünster.

Herr Dr. Schmid der in verdankenswerter Weise die Kritik übernommen, bezeichnete die Uebung als zufriedenstellend und machte nur die Mitteilung, daß an Uebungen immer zu viel Schwerverletzte angenommen werden. Den Samaritern von Maur gab er sein Lob, indem 90 % der Mitglieder anwesend waren; der Samariterverein Wipkingen könnte auch in größerer Zahl auftreten (aber es sind immer Mitglieder, die glauben, schon zuviel gelernt zu haben, Anmerkung des Berichterstatters). Beteiligt waren 54 %. Industriequartier zeigte die schwächste Beteiligung, nämlich 29 %. Hoffentlich kommt nun auch der Samariterverein Industriequartier wieder in das richtige Fahrwasser, wie vor Jahren.

Um 8¼ Uhr brachen die Maurer auf, um den Heimweg anzutreten, einige Mitglieder, 15 an der Zahl, begaben sich auch sofort auf den Weg, um den Samaritern von Maur am östlichen Ende der Stadt einen letzten Abschiedsgruß zu entbieten.

Allen Samariterinnen und Samaritern von Industriequartier und Maur rufen wir ein fröhliches „Willkomm" zu. C. K.

Der Sanitätsdienst am 15. Nordostschweizerischen Schwingfeste am 16. Juni 1907 in Altstetten (Zürich). (M...) Bei Anlaß dieses Festes mußte ein Festsanitätsdienst geschaffen werden und unser Verein wurde vom Organisationskomitee damit betraut und als Platzarzt unser Vereinsarzt Herr Dr. Ab der Halden. Um nun allen vorkommenden Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen die nötige Hülfe bereit zu stellen, erhielten wir vom Polizei-Sanitätskomitee den Auftrag, für alles hierzu Erforderliche zu sorgen. Es wurde durch unsere Mitglieder auf dem Festplatze eine Hütte erstellt, die 8 Meter lang und 21 Meter breit, in zwei Räume geteilt, deren einer zur Aufnahme und Verbandsplatz, der andere als Notlazaret eingerichtet war.

Im weiteren wurde ein Schulzimmer zum Notspital eingerichtet, bestehend aus vier Betten und dem nötigen Material, das uns vom Krankenpflegeverein in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde.

Der Krankenwagen war für den ganzen Tag auf Pikett gestellt, und vom Kantonsspital war auf Anfrage vom Vorstand des Samaritervereins Altstetten um sofortige Aufnahme von Patienten in Notfällen ebenfalls in verdankenswerter Weise entsprochen.

Organisiert war der Sanitätsdienst folgenderweise: Erste Abteilung bestehend aus Arzt, 2 Postenchefs, 7 Herren und 6 Damen, welch letztere auf den fünf Schwingplätzen als Posten verteilt waren. Dienst von 8 bis 1 Uhr. Zweite Abteilung Antreten um 1 Uhr bis 8½ Uhr, bestehend aus Arzt, 2 Postenchefs, 8 Herren und 7 Damen, die wie oben verteilt waren.

Rapporte gab es 20. Schürfwunden 1, Nasenbluten 4, Rißwunden 1, Vorderarmbruch 1, Erschütterung durch Fall auf den Kopf 1, Quetschwunden 5, Schnittwunden 1, Verstauchungen 1, Verstreckung des Ellenbogengelenkes 1, Massieren 2, Verstreckung der Nackenmuskeln, Wirbelverletzung 1, Uebelkeit 1, Transport mit dem Krankenwagen wegen starken Blutverlustes 1.

Im Lazarett.

Erinnerungen einer freiwilligen Krankenpflegerin. Aus dem Englischen von M. Albert.

(Schluß.)

Rührende, erhebende und niederdrückende Szenen habe ich auch in jeder Form erlebt, wenn Angehörige unserer Patienten diese im Lazarett besuchten, und manche derselben wird meinem Gedächtnis nie mehr entschwinden.

Meine erste Erfahrung dieser Art begann, als mein erster Patient starb. Man hatte ihn kaum weggetragen, als seine Frau eintrat. Ihre Augen irrten suchend umher, bis sie das Bett fanden, das ihr als das Krankenlager ihres Gatten bezeichnet worden war. Als sie es leer sah, die schreckliche Wahrheit ahnte, ohne sie glauben zu können, blickte sie um sich wie irre geworden und rief: „Emanuel — wo ist Emanuel?

Ich hatte sie nie vorher gesehen, ahnte kaum ihre Beziehungen zu dem Manne, den ich nur einen einzigen Tag gepflegt und wollte ihr eben die Tatsache mitteilen, als Mc. Gee, ein weichherziger Irländer, mir zu-

vorkam und ihr in heiterem Tone sagte: Man hat ihn in ein besseres Bett gebracht, Frau Connel; kommen Sie, ich will Sie zu ihm führen." Damit nahm er sie am Arm und führte sie zu der Vorsteherin, die der Armen die bittere Nachricht in der ihr eigenen zarten Weise beibrachte.

Ein andermal eilte ich auf mein Zimmer, um nach einer sehr schwierigen Operation einen Augenblick auszuruhen; da saß auf meinem Bett eine große ländlich gekleidete Frau, und nie in meinem Leben sah ich in einem Menschenauge einen solchen Ausdruck des Schmerzes wie in dem ihren. Sobald ich sie sah, erinnerte ich mich, daß einem meiner heute nacht verstorbenen Patienten kurz vor seinem Hinschiede die Ankunft seiner Schwester gemeldet worden war. Das mußte sie wohl sein. Ach, was konnte ich tun angesichts dieses Herzeleides; alle Worte sind so machtlos in solchen Fällen. Ich kannte den Mann kaum, die Schwester gar nicht; aber ich kannte den schwesterlichen Schmerz um einen geliebten Bruder, und so tat ich das Einfachste und Natürlichste von der Welt: ich setzte mich neben sie, umschlang sie mit meinen Armen und mischte meine Tränen mit den ihren in der herzlichsten und verschwenderischsten Weise. Ich erlaube mir nämlich diesen Luxus zwar selten, dann aber gründlich und ausgiebig. Mein Trostmittel fand guten Boden; kein anderer Beweis von Teilnahme und Sympathie hätte das herzbrechende Schluchzen der Armen wohl so schnell in stille Ergebung umgewandelt. Und obschon ich nun nicht geruht und anstatt meiner Hände mein Gesicht mit Tränen gewaschen hatte, ging auch ich gestärkt an meine Arbeit. Ich möchte jeder Krankenpflegerin diese Teilnahmebezeugung wärmstens empfehlen; sie wirkt schneller als manche Tasse Tee, Riechflasche oder Bibelsprüche.

Obschon Freunde oder Verwandte zur Pflege ihrer Angehörigen für gewöhnlich nicht zugelassen werden, gibt es Fälle, wo man sie einfach nicht abzuweisen vermag. So saß ein alter, ergrauter Mann Tag um Tag am Lager seines Sohnes, der langsam dahinwelkte, und niemand hatte das Herz, ihn wegzuschicken. Ich kann den Anblick nie vergessen; der Greis, obschon noch kräftig und gut aussehend, ganz gebückt und erdrückt unter der Last des kommenden Verlustes; der Sohn, mit fieberglänzenden Augen und Wangen hoffnungsvoll der Genesung entgegensehend, an die er zuversichtlich glaubte. Nur einmal, als der Greis über einem Briefe — wahrscheinlich an die besorgte Mutter daheim — gebückt sich von ihm abwendete, sah ich den Blick des jungen Mannes mit einem Ausdruck an dem Vater hängen, als beschliche ihn eine Ahnung der nahen Scheidestunde. Und als der Sohn schlief, ruhte der Blick des Vaters mit dem nämlichen Ausdruck, aus Schmerz und Ergebung gemischt, auf ihm, und die Art, wie das ernste Gesicht sich über ihn neigte und wie die arbeitsharte Hand leise die dunklen Locken des Sohnes glättete, war ergreifender als der heftigste Schmerzensausbruch.

Von Freunden wurde ich später oft gefragt, ob an Sterbebetten den Dahingehenden geistlicher Trost gespendet und ob im Lazarett der Sonntag durch eine gottesdienstliche Handlung gefeiert würde. Ich hoffe, daß unser Lazarett eine Ausnahme machte und daß der Fehler an unserem Kaplan lag, wenn ich diese Frage in der Hauptsache verneinen mußte. Er war früher Professor an einer Universität gewesen, und mir schien, daß er noch jetzt mehr Gelehrter war als Seelsorger. Mancher Todesfall ereignete sich ja auch so jäh und unter solchen Umständen, daß es unmöglich gewesen wäre, jedesmal und zu jeder Stunde den Kaplan herbeizurufen; aber wenn er auch anwesend gewesen wäre, er hätte schwerlich das rechte Wort gefunden, um den Sterbenden über den Mangel jedes Liebeswortes aus dem Munde teurer Angehöriger hinwegzutrösten. Dieses einsame trostlose Sterben in fremdem Lande hatte für

mich immer etwas tief Ergreifendes, und ich tat, was ich konnte, um den Dahinschwindenden über das Gefühl völliger Verlassenheit hinwegzuhelfen.

Hie und da wurden Wärter, Pflegerinnen, Rekonvaleszenten und wer überhaupt fähig und geneigt war, zur Teilnahme zu einem Nachmittagsgottesdienst im Ballsaale versammelt; der gemeinsame Gesang war aber immer das Beste daran. Mir schien, wenn je Worte der Liebe, der Hoffnung, Worte voll lebendigen Glaubens und glaubensvollen Trostes gefunden werden sollten, so war es hier, wo gedrückte, leidende, einsame Menschen in großer Zahl zu dem Seelsorger aufschauten. Aber was er uns gab, waren trockene Auslegungen der heiligen Schrift, und selbst ihre schönen alten Erzählungen, die so lebensvoll gestaltet werden können durch den Mund eines beredten und warmfühlenden Geistlichen, verloren allen Reiz und dadurch alle segensvolle Wirkung auf die armen Jungen, welche doch Leiden und Schwäche so fügsam und empfänglich gemacht hatten wie Kinder. Gleichgültig waren sie beim Beginn und gleichgültig am Ende; aber sowie eine unserer schönen Hymnen angestimmt wurde, veränderte sich die Szene. Schläferige Augen fingen an zu leuchten, müde, zusammengeknickte Gestalten richteten sich auf; mancher unserer armen Jungens bat um Hilfe, um in seinem Bett aufsitzen zu können, oder streckte bittend die Hand nach einem Buche aus, und wer immer es vermochte, stimmte mit ein. Dann wurde die Szene heimisch und anmutend; hier eine Gruppe von Männern, die einander über die Schulter blickten, um mitzusingen; dort in den Betten ernst lauschende und ergriffene Mienen, dazu Schwestern die lautlos hier und dort kleine, unaufschiebbare Dienste verrichteten und sangen, während sie arbeiteten.

Dann war mir, als sähe ich inmitten des Saales die Gestalt des Einen, treuen Seelenhirten, der die Last und das Leid aller auf sich nehmen will, der die Traurigen tröstet und den Ausgestoßenen und Verworfenen seine hilfreiche Hand bietet, und in meinem Herzen war ein Gefühl, als müßte ich Teetopf oder Schwamm oder was mich just beschäftigte, niederlegen, die Hände falten und an Stelle unseres zu sehr geschulten Kaplans ein Paar einfache Worte zu meinen Jungen sagen und ein Gebet mit ihnen verrichten.

Doch ich bemerke, daß ich über meinem Rückblicke ganz abgekommen bin von dem, was ich eigentlich sagen wollte.

Gehorsam dem Rate des wohlwollenden Arztes wie meinem eigenen Instinkte war ich also in mein Zimmer hinaufgestiegen, und kaum legte ich meine zerschlagenen Glieder auf meinem dürftigen Lager zur Ruhe, so wurde ich von heftigen Fiebern durchschüttelt. Eine ernste Lungenentzündung war im Anzuge, und in dieser Krankheitszeit machte ich wieder manche neue Erfahrung, worunter die, daß eigenes Leiden die beste Erziehungsmethode ist für eine angehende Krankenpflegerin. Da lernt man erst so recht sich hineindenken in das Unbehagen, die Schmerzen und Leiden unserer Pflegebefohlenen, dir wir sonst gern etwas kühl nach dem Stande des Thermometers abschätzen; man lernt aber besonders, wie jedes Zeichen warmer, hilfsbereiter Teilnahme so wohl tut und rührt und wie viel oder wie wenig man für einen Kranken tun oder ihm sein kann.

Jedermann im Hause war sehr gut gegen mich; die müden Füße der Pflegerinnen fanden täglich ihren Weg zu mir herauf; man erzählte mir von dem, was unten vorging, und brachte mir Grüße und Geschenke von meinen Jungens.

Auch die Aerzte besuchten mich, manchmal öfter, als mir lieb war. Sie behorchten meine Lungen, verschrieben mir Medizinen und erreichten es glücklich, daß ich mich jedesmal etwas schlimmer fühlte, wenn sie gingen, als wenn sie kamen.

Eine Heldentat Dr. Z.s, unseres jüngsten Assistenten, mit dem teilnahmsvollen Herzen, darf ich nicht unerwähnt lassen.

Er hatte den schlechten Zustand des Kamins in unserem Zimmer sowie die zweifelhafte Qualität des Brennmaterials beobachtet. Er besuchte mich in der Folge nie, ohne nach dem Feuer zu sehen und frisches Holz nachzulegen, und pflegte nicht eher zu gehen, als bis er ein helles Feuer zustandegebracht hatte.

Einmal erwachte ich mitten in der Nacht an einem Geräusch.

Ich wußte, daß ich allein im Zimmer war; denn meine Zimmergenossin hatte Nachtwache, ich erschrack daher nicht wenig, als ich eine menschliche Gestalt vor meinem Feuer knieen sah. Aber ihr Beginnen war ein so wohlwollendes, daß meine Furcht sich bald in warme Dankbarkeit verwandelte. Als ich schärfer hinsah, erkannte ich Dr. Z., der bestrebt war, mein Feuer anzufachen. Er kam eben von seiner nächtlichen Runde, und weil er wußte, daß das Ausgehen meines Feuers eine Zimmertemperatur von 0 Grad und heftige Hustenanfälle meinerseits zur Folge hatte, nahm er sich wie ein barmherziger Samariter der ersterbenden Flamme an.

Ich ließ ihn gewähren, ohne mich zu regen, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen; nachdem er ein helles Feuer zustandegebracht hatte, ordnete er wie eine mütterliche Pflegerin noch dies und das in meinem Zimmer, und als er sich hinwegschlich, war mir zu Mute, als ob „Engel meinen Schlaf bewachten" obschon ich mir die Engel gewöhnlich ohne Schnurrbart und Brille vorstelle.

Indes wurde es mit mir nicht besser. Meine Gedanken gerieten allmählich in Verwirrung; ich erkannte die Gesichter derer, die sich teilnehmend über mich neigten, nicht immer und sah, daß die Aerzte den Kopf schüttelten. Die Briefe von daheim klangen besorgt; Freunde, die mich besuchten, rieten: „Geh heim." Aber ich lehnte mich gegen jede derartige Zumutung auf. Die drei Monate für die ich mich gebunden hatte, waren noch nicht vorbei, und ich wollte mein Arbeitsfeld nicht feige verlassen. Als aber eines schönen Morgens ein grauhaariger Gentleman unerwartet an mein Lager trat, als eine liebe, vertraute Stimme sagte: „Komm heim", da antwortete ich: „Ja, Vater", und damit endete meine Laufbahn als Krankenpflegerin im Lazarett.

Ich werde nie bereuen, gegangen zu sein, obschon ich mich lange nicht mehr erholte, und ich hoffe, im Notfall meine Dienste wieder dem Vaterlande widmen zu dürfen. All meinen Schwestern aber, die müßig zu Hause sitzen und in zwecklos verbrachtem Leben sich langweilen, möchte ich zurufen: Macht euch am Krankenbette nützlich, wenn ihr den wahren Wert und die wahre Schönheit des Menschenlebens erfahren wollt. In den Szenen, die uns hier entgegentreten, in den Opfern, die wir zu bringen haben und so gern und willig bringen, wird alles, was gut und edel ist in uns, entwickelt. Und wenn die Schule im Spital oder Lazarett hart ist, so ist sie zugleich gesund. Der beste Wert des Menschenlebens liegt in erhebenden Erfahrungen, die dasselbe ausfüllen; also fürchtet euch nicht, gehet, und Gott wird mit euch sein.

Starker Stoffandrang machte es nötig, einige Einsendungen auf die nächste Nummer zurückzulegen, was wir die geehrten Einsender gefälligst zu entschuldigen bitten.

Druck und Expedition: Genossenschaftsbuchdruckerei Bern (Neuengasse 34).